

Arme und Armut in Göttingen 1860-1914





Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen

Herausgegeben von der Stadt Göttingen

Schriftleitung: Ernst Böhme, Stadtarchiv

Band 25

Jürgen Schallmann

Arme und Armut in Göttingen 1860–1914

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 20 Diagrammen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-85427-3

ISBN 978-3-647-85427-4 (E-Book)

Umschlagabbildung: »Die Almosenspende« © Foto: Göttingen Tourismus e. V.

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Umschlag: SchwabScantechnik, Göttingen

Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	7
Vorbemerkung	8
Einleitung	9
1. Das Umfeld: Göttingen im 19. Jahrhundert	27
1.1 Sozialstruktur, Verdienste und Kosten in Göttingen	29
1.2 Wohnen in Göttingen	32
2. Die Armen: Wer und was ist arm in Theorie und Praxis	38
2.1 Die neuen Sozialversicherungen	43
2.2 Die Göttinger Armen des Jahres 1885	47
3. Gesetze zur Armenpflege	51
4. Fürsorgekonzepte im 19. Jahrhundert	57
5. Gesuche und Armenpfleger: Der Weg zur Hilfe	64
5.1 Das Unterstützungsgesuch	64
5.2 Der Armenpfleger	66
6. Die städtischen Institutionen der Armenpflege	74
6.1 Allgemeine Tendenzen kommunaler Armenpflege im 19. Jahrhundert	74
6.2 Die Organisation der Göttinger Armenpflege	75
6.3 Die Göttinger Armenkasse: Wege der Professionalisierung 1860–1914?	87
6.4 Die Geldunterstützungen der Armenkasse	92
6.5 Das städtische Hospital	98

6.6 Die Differenzierung der Armen: Siechenhaus und Geschwister-Reinhold-Stift	105
6.7 Das Armenarbeitshaus	108
7. Die Wohlfahrtsvereine in Göttingen	123
7.1 Die Wohltätige Vorschuss-Anstalt	126
7.2 Der Göttinger Frauenverein	130
7.3 Der Verein gegen Verarmung und Bettelei	134
7.4 Die Herberge zur Heimat	147
7.5 Die Pestalozzi-Schulstiftung	150
7.6 Der Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene	152
7.7 Das Zusammenspiel der Göttinger Wohlfahrtsvereine	153
8. Die Armenpflege der Kirchengemeinden	157
8.1 Die Innere Mission als Vordenker in der Armenpflege	157
8.2 Die Armenpflege der evangelischen Amtskirche	162
8.3 Die Armenpflege der evangelischen Kirchengemeinden in Göttingen ..	165
8.4 Die Armenpflege der katholischen Kirche	173
9. Universität und Armenpflege	176
9.1 Die Frauenklinik	177
9.2 Das Waisenhaus der Universität	181
10. Strategien und Lebensweisen der Armen	186
10.1 Der Fall in tiefe Armut: Henriette und Gottfried Kutscher	188
10.2 Aufstieg aus tiefer Armut: der Trinker Keuffel	190
10.3 Flucht aus Göttingen. Flucht aus der Armut?	191
10.4 Die Göttinger Armen und ihre Kinder	196
10.5 Widerstand gegen die Ortsobrigkeit? Beschwerden und Eingaben	204
10.6 Ein armes Leben: Carl Wienecke	207
Fazit	213
Verzeichnis der Diagramme	225
Quellen- und Literaturverzeichnis	227
Personenregister	241

Vorwort

Es ist mir eine besondere Freude, die Untersuchung von Jürgen Schallmann »Arme und Armut in Göttingen 1860–1914« als Band 25 in den »Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen« publizieren zu können. Diese 1960 von Walter Nissen begründete und dann von Helga-Maria Kühn fortgesetzte Reihe hat es sich zur Aufgabe gesetzt, herausragende Monografien zur Göttinger Stadtgeschichte zu veröffentlichen. Diesem selbstgesetzten Anspruch sind die »Studien« über fast fünfundsünfzig Jahre gerecht geworden. Die vorliegende Arbeit ist zweifellos ein würdiger Jubiläumsband!

Entstanden ist die Untersuchung Schallmanns zur Geschichte der Armut und des Armenwesens in Göttingen um 1900 als Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen. Es zeichnet diese Arbeit aus, dass der Verfasser methodisch ganz neue Wege gegangen ist – ein Befund, der sich auch in dem Prädikat magna cum laude spiegelt. Bisher wurde das Thema Armut vor allem anhand der Gesetze und Verordnungen bzw. dem Handeln der Behörden untersucht. Die tatsächlichen Lebensverhältnisse der Armen gelangten dagegen nur ansatzweise in den Blick. Schallmann hingegen gelingt genau dies: Durch intensive Auswertung der in den Akten dokumentierten Einzelschicksale und den Aufbau einer umfassenden Datenbank kommt er den armen Menschen, ihren Lebensläufen und Handlungsweisen ebenso auf die Spur wie denjenigen Personen, die ihnen als Vertreter der Obrigkeit gegenüberstanden. Schallmann ist mit seiner Untersuchung der sozialen Verhältnisse in Göttingen um 1900 eine bemerkenswerte Pionierleistung gelungen, die in der deutschen Sozialgeschichtsforschung sicher weithin Beachtung finden wird.

Dr. Ernst Böhme

Göttingen, Februar 2014

Vorbemerkung

Armut ist kein erfreuliches Thema. Hunger und Kälte, Schmutz und Krankheit sind die typischen Assoziationen. Ein Happy-End gibt es hier nicht, zu oft standen individuelle Probleme und gesellschaftliche Schranken einer dauerhaften Wendung entgegen. Trotzdem hat dieses unerfreuliche Thema von Anfang an Interesse und Unterstützung erfahren hat.

Das Ende dieser Arbeit ist auch die Gelegenheit, Danke zu sagen. Zuerst kommt hier meine Familie. Hier muss ich mehr tun, hier muss ich Abbitte leisten für viele Jahre Eskapaden und Geschichten aus dem Archiv. An meinen Kindern konnte ich in Zentimetern sehen, wie die Zeit verfloss, ohne dass die Arbeit wuchs. Dazu übte meine Frau mit dem ihr eigenen Blick für das Wesentliche immer wieder Kritik an meinen Zwischenergebnissen.

Während all der Zeit betreute Prof. Dr. Rebekka Habermas geduldig die Arbeit. In ihrem Kolloquium erfuhr ich viele Anregungen und Warnungen vor Irrwegen. Zu Beginn dieser Arbeit standen Prof. Dr. Florian Tennstedt und Dr. Wolfgang Ayaß immer wieder mit Rat und Tat zur Seite. Am Ende drängte Prof. Dr. Peter Lundgreen mit seinem Pragmatismus auf die Fertigstellung der Arbeit. Ganz besonders Dr. Ernst Böhme ermöglichte mir immer wieder Zugang zu den verschiedenen Archivalien. Ihm ist auch die Aufnahme dieser Arbeit in die Reihe »Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen« und die damit verbundene Förderung durch die Stadt Göttingen zu verdanken. Einen ganz besonderen Dank gilt den zahlreichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der zahlreichen Bibliotheken und Archive, die ich in den letzten Jahren immer wieder heimgesucht habe.

Danken muss ich auch denen, die am Ende mein Unwissen in Rechtschreibung, Struktur und Geschichte aufgezeigt haben: Roland Kabisch, Burkhard Otte sowie Uwe Ziegler. In all den Jahren sind mir die vergessenen und verachteten Untersuchungsobjekte meiner Arbeit als Menschen näher gekommen. Henriette und Gottfried Kutscher, Carl Wienecke oder Louise Loeser, ihnen allen gilt meine Arbeit.

Jürgen Schallmann

Göttingen im Januar 2014

Einleitung

Am 8. Dezember 1877 wurde der 64-jährige Handarbeiter Georg Simsen nach knapp einem Monat Aufenthalt aus dem Göttinger Armenarbeitshaus entlassen.¹

Dieser Einzelfall, dem niemand irgendeine größere Bedeutung zugemessen hat, wirft einige Fragen auf, die letztendlich unser Unwissen über Arme, das Leben in Armut und die Praxis der Armenpflege sowie die Armenpolitik im 19. Jahrhundert zeigen. Im Winter fallen witterungsbedingt Verdienstmöglichkeiten weg. Dafür steigen die Lebenshaltungskosten, ebenso witterungsbedingt. Wie hat also Georg Simsen – mit 64 Jahren auch nicht mehr der leistungsfähigste »Handarbeiter« – diese Herausforderung gemeistert? Er brauchte eine Unterkunft sowie eine Arbeit, um diese Unterkunft zu bezahlen und seinen sonstigen Lebensunterhalt bestreiten zu können. Wieso wurden Menschen aus dem Armenarbeitshaus im Spätherbst entlassen, wenn die äußeren Umstände eigentlich für eine weiter andauernde Unterstützung sprechen sollten?

Georg Simsen muss wenigstens Möglichkeiten für ein Überleben außerhalb der Anstalt gesehen haben, sonst wäre er nicht gegangen. Die städtischen Behörden müssen diese Möglichkeiten ebenfalls gesehen haben, sonst hätten sie ihn nicht gehen lassen.

Von diesem kleinen Beispiel ausgehend stellen sich die Fragen nach dem Alltag und der Praxis der Armenpflege im 19. Jahrhundert in einer typischen deutschen Klein- oder Mittelstadt, in diesem Falle dem eher speziellen Göttingen mit seiner Universität. Wie waren die Beziehungen zwischen Armen und Obrigkeit, zwischen Unterstützungsbedürftigen/-beziehern und Armenpflegern? Welche Möglichkeiten hatten die Armen, sich mit Hilfe der verschiedenen Institutionen der Armenpflege eine Existenz zu sichern? Konnten diese etwa sogar einzelne Institutionen oder Funktionen dieses Armenpflegesystems entgegen den ursprünglichen Absichten der Armenpfleger für ihre eigenen Interessen nutzen?

1 StadtA Gö: AA. Wohlfahrt. 1. Armensachen 284.

Welche Möglichkeiten hatten im Gegenzug aber die kommunalen Obrigkeiten, »die Armut«, die Armen, in ihrem Sinne zu lenken? Wie reagierten die Obrigkeiten auf äußere Einflüsse, seien es Gesetze und Vorschriften oder Diskussionen von einzelnen Aspekten der Armut?

1878 bat die »Wittwe« Charlotte Isenbiel vergeblich um Unterstützung, um verpfändete Kleidungsstücke wieder auszulösen und um aus der Armut wieder herauszukommen. Nach eigener Beschreibung war sie durch den Tod ihres Mannes, eines »Pensionärs«, in diese Notlage gekommen.²

An den geringen materiellen Mitteln der »Wittwe« sollte kein Zweifel bestehen, an den verpfändeten Kleidungsstücken ebenso wenig wie an dem Tod des Mannes. Warum also wurde das Gesuch abgelehnt? Vielleicht hat die »Wittwe« ihre Lage übertrieben dargestellt, war sie nicht arm, sodass die Unterstützung abgelehnt wurde? Vielleicht hat sie aber auch schlicht den richtigen Ton in ihrem Gesuch nicht getroffen oder die falsche Person angesprochen oder das Gesuch zur falschen Zeit, in Zeiten einer (beinahe) leeren Armenkasse, gestellt.

Die Frage kann also nicht sein, ob etwas gefehlt hat oder zu welcher Zeit etwas gefehlt hat, um als »arm« und »unterstützungsbedürftig« zu gelten. Im Zweifel wird der Armenpfleger als Kontrolleur der Armen immer ein »Laken« gefunden haben, was er im Gegensatz zum »Armen« als disponibel ansah. Das »Laken« kann dabei durchaus als Synonym für jeden veräußerbaren Gegenstand gelten. Anhand des »Lakens« können vielleicht nicht alle, so doch viele Diskussionen zwischen Armen und Armenpfleger festgemacht werden: Zuerst einmal, welcher materielle Wert wurde dem »Laken« gegeben? Danach: welchen Sinn hatte das »Laken«? Es wäre keine Überraschung, gäbe der Armenpfleger dem materiellen Wert des »Lakens«, dem Verkauf, den Vorrang, um den »Armen« noch einige Zeit von der Armenpflege fern zu halten. Für den »Armen« kann dieses Laken dagegen ganz unterschiedliche Bedeutungen gehabt haben, die die Veräußerung allesamt nicht einfacher machten: etwa als Symbol für einen besseren Status und damit als Erinnerung an eine bessere Vergangenheit.

Dies führt zu der Frage, was Armut eigentlich war. Wie groß musste ein Mangel sein, um eine »Armenhilfe« zu bekommen? Was musste fehlen, um die formale Anforderung an eine Art von »Armenunterstützung« zu erfüllen? Eine einheitliche und allgemein akzeptierte Definition zu »Armut« findet sich nicht. Selbst für den modernen Mangel, der heutigen Armut, fehlt eine wissenschaftlich exakte Definition. Als gebräuchlich und in der bürokratischen Anwendung praktisch

2 StadtA Göttingen: AHR I H 12, Nr. 1.

erweisen sich Definitionen, die sich an der materiellen Lage orientieren. Immaterielle Formen, kulturelle Formen von Armut werden dadurch ausgeschlossen. Der gesellschaftlichen Teilhabe von Personen kann nicht nachgespürt werden. Wie soll z. B. ein Wirtshausbesuch – für das 19. Jahrhundert unverzichtbarer Bestandteil gesellschaftlicher Kommunikation – gewertet werden? Nach dem Ruf des Wirtshauses, nach der Dauer des Aufenthaltes und der Menge der konsumierten Getränke oder der Anzahl der Besuche? Wie soll der Wirtshausbesuch gegenüber anderen Formen wie Theaterbesuch, Tanzvergnügen gewichtet werden? Und nicht zu vergessen: woher sollen die flächendeckenden Informationen dazu kommen?

Materielle Formen sind relativ leicht messbar und kontrollierbar. Dabei gilt als »arm«, wer bestimmte, festgelegte Besitz- und Einkommensgrenzen unterschreitet.³ Es gilt also, dem Mangel – dem Nicht-vorhandenen – nachzuspüren: Welcher Einkommensausfall konnte durch nicht vorhandenes Vermögen nicht ausgeglichen werden und zwang zur Armenfürsorge? Zumindest in der historischen Forschung hat der Armutsbegriff eine Erweiterung um die soziale Dimension erfahren: verschiedenste soziale Netzwerke wie Familie, aber auch Zünfte oder Innungen, konnten ihre Mitglieder nicht weiter vor der Armut bewahren und die betroffenen Personen mussten um öffentliche Unterstützung nachsuchen.⁴ Mit dem Wissen um diese Möglichkeiten müssen die Armendefinition des 19. Jahrhunderts rekonstruiert werden. Schließlich wurden diese angewandt, die zeitgenössische Armut zu bestimmen, zu klassifizieren, zu beschreiben.

Armenunterstützungen werden für die Bezieher als eine wenig erstrebenswerte Gabe angesehen. Da sie wenigstens einen Teil des alltäglichen Überlebens absichern konnten, hatten sie aber durchaus erstrebenswerte Momente. Daher darf nicht nur nach den sozialen Netzwerken wie Familien oder Freunden gefragt werden, die ein Ableiten in die öffentliche Fürsorge verhindern konnten, sondern auch nach den Netzwerken, die eine erstrebenswerte Unterstützung wie weniger diskriminierende Geldgeschenke eines Vereines ermöglichen konnten.

Was war aber das Ziel von »Armenunterstützung«? Für die Personen, die die Hilfe beantragt hatten, findet sich die Antwort leicht: sie wollten schlicht ihr Überleben sichern. Für die Unterstützer dagegen lassen sich viele Antworten geben: einige wollten den Armen helfen, andere nur bestimmten Armengruppen; manche hatten ein Verantwortungsgefühl gegenüber der Gesellschaft, ihrer Stadt oder nur dem Etat ihrer Stadtkasse, aus der die Armenhilfen bezahlt wurden. Gerade diese letzte Gruppe versuchte dann, durch Druck auf die Empfänger Verhaltensänderungen zu erzwingen, die die Armenunterstützung unnötig machen sollten;

3 Vgl. Jacobs, Armut, S. 237–268.

4 Zusammenfassend: Bräuer, Ein Quelleninventar zur sächsischen Armenproblematik, S. 45–66.

sie versuchten die Empfänger zu disziplinieren und zu erziehen. Entsprechend wird Armenpolitik seit Michel Foucaults Studie »Überwachen und Strafen« im Kontext der für die Frühe Neuzeit aufgestellten Sozialdisziplinierungsthese diskutiert. Die beiden Armutsforscher Christoph Sachße und Florian Tennstedt haben bereits in ihren in den 1980er-Jahren vorgelegten Arbeiten Armenpolitik auch unter dieser sozialdisziplinarischen Perspektive betrachtet.⁵ Im Rahmen der vorliegenden Arbeit soll eine kritische Auseinandersetzung mit diesem Konzept geleistet werden. Grenzen sieht die Forschung vor allem in der mangelnden Durchsetzungsfähigkeit des Staates. Es wurden z. B. nur die wenigsten Bettelverordnungen auch wirklich durchgesetzt.⁶ Michel Foucault geht bei den in der Frühen Neuzeit errichteten Armenarbeitshäusern oder Zuchthäusern davon aus, dass die Armen zu Arbeit und zu einem Auskommen ohne Hilfen erzogen werden sollten.⁷ In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass die Kommunen des »Staates« ähnliche Ziele und Probleme bei der Durchsetzung ihrer Vorstellungen gehabt hatten. Zumindest sollte für das gesamte 19. Jahrhundert die Wirksamkeit einer Disziplinierung der Armen kritisch gesehen werden. Der stigmatisierende Charakter sowohl von Armenunterstützung als auch im besonderen Maße von Arbeitsanstalten wird während des gesamten Betrachtungszeitraumes nicht abgenommen haben. Trotzdem hat es für den gesamten Zeitraum mindestens in Form der sogenannten »Wanderarbeiter« genügend Individuen gegeben, die trotz verschiedener (Straf-)Aufenthalte in Arbeitsanstalten und Asylen teils aus Not, teils aber auch freiwillig, das Leben auf der Straße vorzogen.

Tatsächlich scheinen die Bedürftigen von den in der Armenpflege tätigen Bürgern zum größten Teil nur als Arbeit und Mühen verursachender Kostenfaktor wahrgenommen worden zu sein. Hier wäre das Ziel der Armenfürsorge – abweichend von Disziplinierungskonzepten – wenigstens in zwei Richtungen zu differenzieren: Bei der ersten Richtung sollten den Bedürftigen des gleichen Standes eine von ihren Standesgenossen akzeptierte Lebensweise ermöglicht werden. Dies betraf aber nur eine winzige Minderheit der »Armen«. Bei der zweiten Richtung sollten die Bedürftigen aus unteren Klassen aus der unmittelbaren Not gebracht werden. Bei der praktizierten Inanspruchnahme und Vergabe von Unterstützungen wären Einblicke in das jeweilige soziale Kapital der Bezieher hilfreich.⁸ Über

5 Sachße/Tennstedt, *Geschichte der Armenfürsorge*, Bd. 2, S. 9.

6 Vgl. Breuer, *Probleme und Problemverlagerungen*, S. 45–69; Dinges, *Frühneuzeitliche Armenfürsorge als Sozialdisziplinierung*, S. 5–29; Jütte, »Disziplin und predigen ist eine Sache, sich ihr zu unterwerfen eine andere«, S. 92–101; Schlumbohm, *Gesetze, die nicht durchgesetzt werden*, S. 647–663; Landwehr, »Normdurchsetzung« in der Frühen Neuzeit, S. 146–162.

7 Vgl. Foucault, *Wahnsinn und Gesellschaft*, S. 68–98.

8 Vgl. Bourdieu, *Die verborgenen Mechanismen der Macht*, S. 63–70.

diese könnten Erklärungen gefunden werden, warum z. B. keine Unterstützungsgesuche gestellt wurden oder warum Unterstützte bestimmte oder privilegierte Hilfen bezogen haben.

Erkenntnisinteresse und Fragestellung

Aus den kleinen Fragen, die sich aus den Eingangs zitierten alltagspraktischen Beispielen ergeben haben, ergibt sich das übergeordnete Erkenntnisinteresse dieser Arbeit: Wie war die Alltagspraxis der Armenpflege? Ausgehend von anscheinend einfachen Fragen: »Was ist ›Armut‹ im 19. Jahrhundert?« und: »Wer waren überhaupt die Armen des ausgehenden 19. Jahrhunderts?« sollen die Grundlagen geschaffen werden, weitere Fragen zu stellen und – nach Möglichkeit – Ansätze für Antworten zu finden. Letztendlich führen Fragen nach den Strategien der Armen und zu den Beziehungen resp. Verhältnissen zwischen Armen, Armenpflegern und Armenpflegesystem der städtischen Obrigkeit zu der Frage, warum die einen Personen die gewünschten Hilfen erhalten haben und andere Personen nicht.

Die Antworten auf diese Fragen lassen sich nur unter Rückgriff auf das Erfahrungswissen der Armen und der Armenpfleger herstellen. Doch wie kann nach mehr als einhundert Jahren dieses Erfahrungswissen um (verstorbene und meist vergessene) Personen und ihre Eigenarten, Institutionen und Vorschriften wieder hergestellt werden?

Gesetze und Vorschriften stellen dabei ja kaum große Probleme dar, die konkrete Umsetzung dieser in einer einzelnen Stadt aber schon. Daher müssen die alltäglichen Quellen, das alltäglich anfallende Schrifttum konsultiert werden. Schon das (schriftliche) Gesuch um Unterstützung ist eigentlich ein außergewöhnliches Schriftstück, wurde es doch meist in der außergewöhnlichen Situation des Erstantrages erstellt; ebenso verhält es sich zumeist mit den überlieferten Berichten. Der gleichförmigen Arbeit der Armenverwaltung mit ihren Längen – ja sogar Langeweile – lässt sich am ehesten mit der massenhaften Auswertung der Sitzungsprotokolle, der Rechnungslisten, der Ein- und Ausgangslisten der verschiedenen Anstalten wie Hospital und Arbeitshaus fassen. Eine nach Möglichkeit umfassende Aufnahme und kriteriengestützte Eingabe in eine Datenbank macht es möglich, verschiedene Fragen an das gleiche Material zu stellen: auf der einen Seite kann das Interesse an der Arbeit der Institutionen und Vereine befriedigt werden, auf der anderen Seite können die Wege einzelner Personen durch diese verschiedenen Institutionen und Vereine wieder zusammengefügt werden. Damit kann ein umfassendes Bild über die Funktion und Arbeitsweise der Armenfürsorge entstehen, jenseits der Gesetze, Vorgaben und Fachdiskussionen.

Gleichzeitig können die Protokolle und Listen Aufschluss über die alltäglichen Diskussionen, die alltägliche Arbeitsweise innerhalb der Armenverwaltung und der einzelnen Einrichtungen geben: Was wurde aufgeschrieben oder berichtet und was fehlt offensichtlich? Die Auswertung gibt auch Aufschluss über das Leben der Armen: Wann hat jemand eine Unterstützung beantragt, wem wurde die Unterstützung gewährt, ja überhaupt erst einmal: was für eine Unterstützung wurde für welchen Zeitraum gewährt, oder wie lange oder zu welchen Zeiten wurden einzelne Arme in verschiedener Weise unterstützt?

Durch dieses kleinteilige Vorgehen wird ein Blick auf den Umgang mit Armut im Kaiserreich geworfen. Diese Arbeit kann somit als Baustein genutzt werden, den unterschiedlichen Umgang unterschiedlicher Gesellschaften mit Armut zu untersuchen. Dieser Umgang wirft dann wieder einen Lichtblick auf das Selbstverständnis der jeweiligen Gesellschaft, wirft also ein Licht auf kulturelle Dimensionen von Armut.⁹

Armenfürsorge in der Forschung

Die Entstehung eines Sozial- oder Wohlfahrtsstaates wird sowohl in der soziologischen als auch in der sozialpolitischen Forschung mit den Schlagworten »Kapitalismus« und »Industrialisierung« in Verbindung gebracht. Entsprechend werden die zentral durch das Deutsche Reich eingeführten Arbeiterversicherungsgesetze, resp. deren Ankündigung durch die sog. »Kaiserliche Botschaft« 1881 als Beginn der staatlich organisierten Sozialpolitik gesehen.¹⁰ Nach dieser Lesart markierten die Gesetze zur Krankenversicherung (1883), zur Unfallversicherung (1885) und zur Invaliditäts- und Rentenversicherung (1889) den Beginn der wohlfahrtsstaatlichen Entwicklung Deutschlands.¹¹ Hinzu kommt, dass die verschiedenen deutschen Staaten, sei es das Kaiserreich, die Weimarer Republik oder auch die Bundesrepublik Deutschland, sich durch diese Sozialgesetze zumindest teilweise legitimiert haben. Die bisher traditionell der Kommune überlassenen Grundsicherungen gerieten bei diesem Blickwinkel ebenso aus der Sicht wie die verschiedenen Arbeiterschutzgesetze z. B. zur Einschränkung der Frauen- und Kinderarbeit. Diese sind in Preußen teilweise schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden und wurden mit der Reichsgründung auf das Reich übertragen. Die

⁹ Vgl. Schmidt, Religiöse Dimensionen der Armenfürsorge, S. 385–396.

¹⁰ Zur Entwicklung der Arbeiterversicherungen im Kaiserreich vgl. Reidegeld, Staatliche Sozialpolitik in Deutschland. Zur Kritik an den Versicherungen: Machtan (Hg.), Bismarcks Sozialstaat. Siehe auch die verschiedenen Bände der mittlerweile das gesamte Thema weitgehend abdeckenden Quellensammlung zur Geschichte der deutschen Sozialpolitik 1867–1914.

¹¹ Vgl. Lampert u. Althammer, Lehrbuch der Sozialpolitik, S. 19 ff.

Etablierung und Ausweitung der Arbeiterversicherungsgesetze lassen eine entsprechende Auswirkung auf die Armenstatistiken erwarten wie auch die zunehmend anerkannte Schutzbedürftigkeit bestimmter Gruppen, z. B. die der Kinder, Änderungen im Unterstützungsverhalten nahe legen.

Die Gründe für diese Dominanz der Sozialversicherungsgesetze in der Forschung sind sicher nicht in der nachrangigen Bedeutung der anderen Gebiete des Sozialstaates zu suchen. Erklären lässt sich dies vielmehr über die zentrale Steuerung der Versicherungsgesetze, mit der damit verbundenen relativ guten vorhandenen Quellenlage und wahrscheinlich auch mit der von den Versicherungsträgern geförderten Erforschung der beinahe durchgängig als »Erfolgsgeschichte« wahrgenommenen Arbeiterversicherungen. So verzichtet die Ausstellung des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales »In die Zukunft gedacht – Bilder und Dokumente zur Deutschen Sozialgeschichte – Wanderausstellung« beinahe gänzlich darauf, auf die Rolle der Kommunen hinzuweisen.¹² Die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung hat umfangreiches didaktisch aufbereitetes Begleitmaterial für Bildungsträger zur ständigen Ausstellung im Deutschen Historischen Museum Berlin herausgegeben.¹³ Vergleichbare Bemühungen oder Veröffentlichungen etwa des Deutschen Städtetages fehlen. Die jahrhundertelange Linderung von Armut scheint nichts zu sein, mit dem die Städte werben wollten.

Ähnlich sieht die Forschung zur kirchlichen Sozialpolitik aus: Auch hier wurde sich auf einige wenige als »positiv« wahrgenommene Personen wie Wichern¹⁴ mit der Inneren Mission oder dem katholischen Sozialreformer v. Ketteler konzentriert, wurden vorwiegend Aktionen und Einrichtungen der zentralen und übergeordneten Stellen beachtet.¹⁵ Dagegen fällt wieder auf, dass die Basis der Kirchen, die einzelnen Gemeinden, beinahe vollständig fehlen. Es ist unklar, wie sich z. B. die evangelischen Kirchengemeinden in der Bewegung der Inneren Mission posi-

12 Vgl. Ausstellung des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales: http://www.bmas.de/portal/9966/ausstellungen_in_die_zukunft_gedacht.html (21.12.2010).

13 Vgl. Begleitmaterial zur Ständigen Ausstellung »Deutsche Geschichte in Bildern und Zeugnissen aus zwei Jahrtausenden« des Deutschen Historischen Museums: Sicher arbeiten – 125 Jahre Gesetzliche Unfallversicherung in Deutschland 1885–2010. Auch hier fehlen Hinweise, dass die kommunale Armenfürsorge die Versorgungslücken decken musste oder dass die Versicherungsträger durchaus Interessen hatten, die nicht immer im Sinne der Versicherten waren. Dagegen wird das mittlerweile veraltete Bild von Bismarck als treibende Kraft hinter den Sozialversicherungen gepflegt.

14 Friedrich, Einleitung, S. 10.

15 So z. B. Sellier, Die Arbeiterschutzgesetzgebung im 19. Jahrhundert; Meuther, Dominikanische Ordensgründerin während der Reichsgründung; Imhof, »Einen besseren als Stöcker finden wir nicht«; Pollmann, Landesherrliches Kirchengregiment und Soziale Frage; Kaiser (Hg.), Sozialer Protestantismus und Sozialstaat. Ein Überblick über die katholische Kirche z. B. in: Roos, Entstehung und Entfaltung der modernen Katholischen Soziallehre, S. 103–124.

tioniert und eingebracht haben. Es ist ebenso unklar, wie eine Armenpflege der Kirchengemeinden in Zeiten staatlicher Durchdringung praktisch ausgesehen hat. Wie haben die Gemeinden überhaupt auf den immer wieder festgestellten Rückzug der Religiosität besonders in den Arbeiterschichten reagiert?

Die Geschichte der Armut rückte seit Ende der 1970er-Jahre in den Blickpunkt der historischen Forschung. Dabei wurde meistens anhand von Gesetzestexten, Regierungsberichten und verschiedensten Ego-Dokumenten wie z. B. Tagebüchern oder Briefen versucht, Entwicklungen festzustellen und aufzuzeigen. Die Lebenssituation der Armen blieb ebenso außen vor wie Entwicklungen, die über das quantitative Ausmaß der Armut in der Bevölkerung hinausgingen.¹⁶ Und selbst dieses quantitative Ausmaß ist nur ein mutmaßliches Ausmaß: als Basis dienten nur die offiziellen Unterstützungsdaten der verschiedenen Behörden, verborgene Armut und anders unterstützte Arme wurden nicht erfasst. Die Probleme der Armutforschung sind die relativ dezentrale Quellenlage, die letztendlich vielen verschiedenen Variationsformen der Armut und der entsprechenden Hilfen und eben der Umstand, dass Arme im Gegensatz zu den großen staatlichen Arbeiterversicherungen keine Lobby hatten.

Jüngere Untersuchungen zu Armut und Armen in Mittelalter und Früher Neuzeit analysieren materielle Armut.¹⁷ In einer Vergleichsstudie kann ein Annäherungsprozess an »die Armen« beobachtet werden, welcher gleichzeitig methodische Erweiterungen aufzeigt: Thomas Fischer hat noch 1979 versucht, sich der Armut unter Verbindung von quantitativen Methoden und normativen Regelungen zu nähern.¹⁸ Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Fürsorgesystem der konfessionell verschiedenen Städte Frankfurt am Main und Köln hat Robert Jütte 1984 untersucht.¹⁹ Den Wandel im obrigkeitlichen Fürsorgewesen und die Folgen für die Empfänger wurde für Bordeaux 1988 untersucht.²⁰ Für das 19. Jahrhundert fehlen aber noch vergleichbare Untersuchungen.

Für das 19. Jahrhundert ist die Geschichte der Armut, der Armenfürsorge, der Wohlfahrt usw. meist als eine Geschichte kommunaler Institutionen und Vereine und/oder den darin tätigen Bürgern und Bürgerinnen einzelner Städte geschrieben worden.²¹ Der Schwerpunkt liegt auf der Verlagerung von der traditionellen

16 So z. B. Kauffeldt, Elend und Auswege; Doege, Armut in Preußen und Bayern.

17 Unter verschiedenen Disziplinierungskonzepten zusammenfassend: Richter, Frühneuzeitliche Armenfürsorge als Disziplinierung.

18 Fischer, Städtische Armut und Armenfürsorge im 15. und 16. Jahrhundert.

19 Jütte, Obrigkeitliche Armenfürsorge in deutschen Reichsstädten.

20 Dinges, Stadtarmut in Bordeaux.

21 Die Beiträge im Wesentlichen zusammenfassend: Rudloff, Im Souterrain des Sozialstaates, S. 474–520. Noch immer als Überblick: Sachße/Tennstedt, Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland, Bd. 1. Einzelne Städte haben unter den verschiedenen Blickpunkten untersucht z. B. Brüchert-

Verwaltung auf eine moderne Verwaltung; von der althergebrachten städtischen Oligarchie hin zum modernen Leistungsbeamten.²² Die Objekte ihrer Fürsorge, die Armen, kommen in diesen Arbeiten nur am Rande vor. Es bleibt in der Regel offen, wie diese Institutionen auf die einzelnen Armen eingewirkt haben und welchen »Erfolg« ihre Bemühungen hatten. Die Objekte der bürgerlichen Fürsorge wurden in den bisher erschienenen Arbeiten allenfalls erwähnt, um die bürgerliche Fürsorgearbeit näher darzustellen. Eine detaillierte Untersuchung, welche Personen(kreise) von den städtischen Behörden als »arm« anerkannt und von ihnen versorgt wurden, existiert für diesen Zeitraum nicht.

In Trier wurden in einem DFG-Sonderforschungsbereich Armut (und Fremdheit) unter den Kategorien »Inklusion« und »Exklusion« analysiert. Dabei bildet der sich seit der Antike immer wieder wandelnde Status von verschiedenen Armengruppen (und Fremdengruppen) ein Hauptaugenmerk. Damit wird sich weiter den Armen in der Geschichte angenähert. Und trotzdem stehen hier meistens »Gruppen« im Vordergrund, nicht die Individuen. Die Biographie der Armen, ihr Ruf in der städtischen Gesellschaft, bleibt meistens außen vor. Damit ist ein wesentlicher Grund für eine restriktivere Armenpflege nicht mehr im Bilde. Aus diesem Sonderforschungsbereich sind eine ganze Reihe von Dissertationsschriften, noch mehr Dissertationsprojekte und Sammelbände hervor gegangen.²³ Und auch hier wäre zu prüfen, welche Unterschiede sich in der Praxis des 19. Jahrhunderts aufzeigen lassen. Die sogenannten »Wanderarmen« gehörten nicht zur Ortsgemeinschaft. Als »Fremde« sind sie mindestens Arme dritter Klasse. Gab es aber wesentliche Unterschiede zwischen »alteingesessenen« Armen und Armen, die den Unterstützungswohnsitz erst erworben hatten? Hätte die Armenbehörde etwa deutlich machen wollen, dass sich »Armenhilfe« für Zugezogene nicht lohnt?

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich in Preußen eine neue Freizügigkeitsregelung, die das Heimatrecht, mit der Geburtsgemeinde als Unterstützungsgemeinde, ablöste und den erwerbbaaren Unterstützungswohnsitz mit sich brachte. Mit der Ausdehnung Preußens 1866 und Etablierung des Deutschen Reiches 1871 wurden diese Regelungen beinahe auf ganz Deutschland übertragen. Diese Entwicklung ist auf der Makroebene gut erforscht. Die konkreten Auswirkungen für einzelne Kommunen oder gar die Armen selbst sind dagegen weitest-

Schunk, Städtische Sozialpolitik; Jans, Sozialpolitik und Wohlfahrtspflege in Ulm; Küster, Alte Armut und neues Bürgertum; Nitsch, Private Wohltätigkeitsvereine im Kaiserreich. Zur Struktur der bürgerlich geprägten Hilfen noch immer: R. vom Bruch, Bürgerliche Sozialreform im Deutschen Kaiserreich.

22 Sachße, Frühformen der Leistungsverwaltung, S. 1. Zur Kritik an der unreflektierten Nutzung des Begriffes »modern« siehe Skalweit, Der »moderne Staat«.

23 Vgl. Gestrich, Vorwort, S. 9 ff.; Zuletzt: Uerlings u. a. (Hg.), Armut: Perspektiven in Kunst und Gesellschaft.

gehend unbekannt.²⁴ Ähnliches lässt sich auch für das weit verbreitete Organisationssystem der kommunalen Armenpflege, das Elberfelder System, feststellen: Die Übernahme dieses Systems durch einzelne Kommunen ist bekannt, die Auswirkungen für die freiwilligen Armenpfleger – eventuell Mehrarbeit? – und die Armen aber nicht.²⁵ Auch die verschiedenen Diskussionen zu Einzelaspekten und Entwicklungen der Armut sind weitgehend unbeachtet geblieben.²⁶ Die Auswirkungen der Diskussionen auf die Praxis der Armenpflege bleiben damit ebenso unbekannt wie die Diskussionen, die über die Grenzen der verschiedenen Vereine hinweg geführt wurden.

Einzelne Einrichtungen der geschlossenen kommunalen Armenfürsorge wurden bisher kaum untersucht. Lediglich für Schleswig-Holstein lassen sich Untersuchungen zu Arbeits- und Krankenhäusern in verschiedenen Städten finden. Harm-Peer Zimmermann hebt den anfänglichen Disziplinierungscharakter dieser Einrichtungen hervor. Dieser Charakter änderte sich ab den 1870er-Jahren hin zu flexiblen Auffangstationen für die arme Bevölkerung²⁷; eine Entwicklung, die auch für Göttingen anzunehmen ist. Wie aber änderten sich die Funktionen der anderen typischen Einrichtungen wie etwa Waisenhaus oder Hospital?

Damit sind viele Entwicklungen und Perspektiven – neue Absicherungen, Gesetze, Organisationsformen, Diskussionen – angeschnitten, die für einen Wandel von »Armut« hätten sorgen können.²⁸ Inwieweit diese aber tatsächlich zu Wandlungen im Umgang mit Armen und Armut geführt haben lässt sich nur in einem kleinteiligen Blick feststellen.

Mittlerweile wird in der englischen historischen Armutforschung der Versuch unternommen, das Bürgertum zu »verlassen« und sich über verschiedene Unterstützungsgesuche einer »new History from Below« anzunähern.²⁹ Deutlich von diesen Ansätzen inspiriert zeigt sich Thomas Kühberger, der die Armutforschung als eine Perspektive für die »Neue Kulturgeschichte« sieht. Er plädiert dafür, sich sowohl gesellschaftliche, Armut verursachende Strukturen anzusehen

24 Quellensammlung zur Geschichte der Deutschen Sozialpolitik, I. Abt., 7. Bd.: Armengesetzgebung und Freizügigkeit; Sachße/Tennstedt, Sozialpolitik vor dem, S. 205–222.

25 Sachße/Tennstedt, Geschichte der Armenfürsorge, Band 1, S. 214 ff.

26 Auf einer eher theoretischen Ebene führte der Verein für Socialpolitik seine Diskussionen. Die »Praktiker der Armenpflege« waren im Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit organisiert. Die Auswirkungen der Diskussionen dieses Vereins lassen sich aber nur schwer ausmachen. Die Auswirkungen auf neue Gesetze waren eher gering, bei der Ausbreitung des Elberfelder Systems nahm der Verein eine führende Rolle ein. Vgl. hierfür Tennstedt, Fürsorgegeschichte und Vereinsgeschichte, S. 75 ff.

27 Als überblicksartige Darstellung: Zimmermann, Pauperismus und Restauration.

28 Zu den Wandlungen siehe Sokoll, Household and family among the poor.

29 Hitchcock, A New History from Below, S. 294–298; Sokoll (Hg.), Essex Pauper Letters.

als auch die Betroffenen selbst.³⁰ Aber auch er begründet sein Plädoyer »nur« an verschiedenen Ego-Dokumenten. Sokoll betont in diesem Sinne den strategischen Charakter der Unterstützungsgesuche.³¹ Er sieht in den Briefen eher eine Möglichkeit, die Sichtweise auf und den Umgang der Armen mit dem Armensystem aufzuzeigen.³² Diese Gesuche schildern damit eine Seite der Armut: Sie wurden den Erwartungen der Empfänger sowohl stilistisch als auch inhaltlich angepasst,³³ allerdings nur nach dem Wissensstand der Schreiber. Damit haben die Gesuche, so aufschlussreich und detailliert die jeweiligen Schilderungen auch sein mögen, nur eine begrenzte Aussagekraft. Es erscheint notwendig, eine weitere Perspektive über diese Gesuche in Form der Berichte der Armenpfleger und – falls diese nicht in der erwünschten Form vorhanden sind – der bewilligten Unterstützungen heranzuziehen. Dadurch können die verschiedenen Sichtweisen abgeglichen, die Übernahme unterschiedlicher Argumentationsmuster aufgezeigt und damit die Interaktionen und Interaktionsmöglichkeiten zwischen Armen und Pflegern besser herausgestellt werden.

Die Armut eines Individuums darf nicht als Dauerzustand verstanden werden. Armut stellt eine Periode im Leben des Individuums dar. Armut kann überwunden werden, aber auch immer wieder zurückkehren. Die Armen wären so in der unmittelbaren Lebensphase in, vor und nach der Armenunterstützung in den untersten gesellschaftlichen Schichtungen oder Klassen anzusiedeln. Sie haben aber immer wieder die Möglichkeit, das »Stigma« des Armen abzuwerfen, bzw. umgekehrt in Armut zu geraten.³⁴

Als Beispielstadt für eine solche Untersuchung soll die in der hannoverschen Provinz gelegene Universitätsstadt Göttingen dienen.³⁵ Diese Stadt bietet eine überschaubare Größe. Das für dieses Jahrhundert charakteristische Bevölkerungs-

30 Kühberger, Historische Armutforschung.

31 Sokoll, Selbstverständliche Armut, S. 227–271.

32 Sokoll, Essex Pauper Letters, S. 3 f.

33 Zu Aufbau und Entstehung der Gesuche vgl. Karweick, »Tiefgebeugt von Nahrungssorgen und Gram«, S. 17–88.

34 Vgl. Leisering, Armutspolitik und Lebenslauf, S. 73 f.

35 Zu Armut und Sozialpolitik in Göttingen vgl. Sachse, Göttingen im 18. und 19. Jahrhundert; Saldern, Vom Einwohner zum Bürger. Als Unterschichten werden hier die von öffentlicher Unterstützung Lebenden aber weitgehend ausgeklammert. Ferner: Mussmann, Kommunale Altersfürsorge in Göttingen, S. 117–153. Siehe auch die Arbeiten von Weber-Reich: Weber-Reich, Frauenverein; Weber-Reich, Pflegen und Heilen. Zur Armenpflege im Göttinger Umland bis 1866 vgl. Titz, Das Armenwesen in den Plessedörfen; Titz-Matuszak, Mobilität der Armut.. Als knappe Zusammenfassung zu Göttingen im 19. Jahrhundert siehe Römling, Göttingen. Auch hier zeigt sich die Konzentration auf die kommunale Obrigkeit. Sogar die Selbsthilfeorganisationen der Arbeiter – Wohnungsgenossenschaft, Konsumgenossenschaft und Genossenschaftsbank – werden durch die Forschung nur am Rande gestreift oder durch die vorhandenen Jubiläumsschriften oberflächlich behandelt.

wachstum setzte hier erst ab 1866 ein. Durch den Bedarf der Göttinger Universität war auf der einen Seite überdurchschnittlich viel Dienstpersonal in der Stadt vorhanden, welches von Armut bedroht war.³⁶ Durch die Universitätsprofessoren war aber ein wiederum überdurchschnittlich finanz- und spendenkräftiges Bürgertum vorhanden. Damit bietet Göttingen eine gute Vergleichbarkeit: Von den rein quantitativen Bevölkerungsdaten wäre es eine typische Klein- oder Mittelstadt; von der Bevölkerungsstruktur dagegen kann die Stadt in diesem Punkt mit größeren Städten verglichen werden.

Göttingen ist bezüglich seiner Armenpflege durch eine Art »provinzieller Langeweile« geprägt, d. h. seit der Einführung einer Industrieschule³⁷ Ende des 18. Jahrhunderts gab es im kommunalen Armenwesen keine wesentlichen Veränderungen mehr, die von den Zeitgenossen als beachtenswert empfunden wurden. Auf dem Gebiet der Armenfürsorge hatte die Stadt allenfalls noch einen »Mitläuferstatus«. Damit entspricht Göttingen eher einer »Normalität« im Kaiserreich als reform- und experimentierfreudige Großstädte wie Berlin oder Frankfurt am Main.

Das Prinzip der Heimatgemeinde wurde in der Stadt mit der Annexion durch Preußen im Jahr 1866 durch die Übernahme der preußischen Freizügigkeitsregelungen abgelöst. Bis dahin galten die hannoverschen Regelungen. Zusammenfassende Darstellungen zur Fürsorge im Königreich Hannover oder in den Kommunen des Königreichs gibt es nicht. Die entsprechenden Gesetze und Regelungen haben den Rahmen des traditionellen »Heimatwohnsitzes« nicht verlassen.

In Göttingen gab es im 19. Jahrhundert insgesamt zwei dem Elberfelder System vergleichbar organisierte Systeme. Das erste Mal lässt sich in Göttingen zwischen 1818 und ca. 1830 ein dichtes Betreuernetz feststellen.³⁸ Damit hatten die Göttinger Armenpfleger und Armen durchaus Erfahrungen mit solchen Netzen. Für den zweiten Zeitraum zwischen 1875 und ca. 1880 könnten sich direkte Auswirkungen wenn nicht schon eines dichten Pflegernetzes, dann doch zumindest einer engagierten Armenpflege zeigen lassen.

Arbeitsweise

Um der alltäglichen Arbeitspraxis der Armenpflege nachzuspüren bedarf es des alltäglichen Schriftverkehrs bzw. der Dokumentation des alltäglichen Schriftverkehrs. Dieses Alltägliche findet sich am ehesten in den verschiedenen Protokoll-

36 Saldern, Vom Einwohner zum Bürger, S. 39; Saldern, Göttingen im Kaiserreich, S. 4.

37 Zur Industrieschule vgl. Marquardt, Geschichte und Strukturanalyse der Industrieschule; Hauschild/Herrlitz, Die Pastoren Wagemann und die Industrieschule, S. 9–21.

38 Merkel, Erinnerungen.

büchern und Ein- und Ausgangslisten der Armenverwaltung sowie den Sitzungsprotokollen der verschiedenen Wohltätigkeitsvereine. Diese Protokolle wurden mithilfe einer Microsoft-Access-Datenbank erfasst, sortiert und bearbeitet sowie ausgewertet. Zusammen mit den nicht-alltäglichen Anträgen, Beschwerden und Berichten von Armen und über Arme kann sich so für einige Einzelfälle ein differenziertes Bild der Praxis aufbauen. Insgesamt sind in der Datenbank ca. 5.000 Personen erfasst. Dabei sind viele mehrfach erfasst, da z. B. die »Wittwe Ahlborn« durchaus die Frau des verstorbenen Schuhmachers Ahlborn und auch Louise Ahlborn gewesen sein kann, ohne dass sich heute der Beweis dafür mit einem vertretbaren Aufwand finden ließe. Diese Benennungen stellen Erfahrungswissen der Armenbehörden dar, welches nicht überliefert wurde. Für ca. dreißig Personen aus diesem »5.000-er-Set« wurde gezielter gesucht und wurden Benennungsunsicherheiten weitgehend beseitigt. Für diese dreißig war teilweise in den Armenakten mehr zu finden, sie machten so einen interessanteren Eindruck. Sie kommunizierten, über sie wurden Berichte geschrieben, sie bezogen auffällig oft Unterstützungen. Für einige wenige wurde aber der umgekehrte Weg gewählt: Bei Personen, die sich nur einmal oder wenige Male finden ließen wurde gezielt gesucht, ob sich diese nicht doch in anderen Institutionen oder unter anderen Namen finden ließen. Damit sollte verhindert werden, dass sich die Betrachtung der Armen und der Armenpflege Göttingens nur an außerordentlich aktiven, streitfreudigen Armen orientiert. Die insgesamt 5.000 Personen haben ca. 16.000 aktive oder passive Veränderungen in ihrer Armenbiographie durchlaufen: sie haben Unterstützung bekommen oder es wurde eine Unterstützung gekürzt, sie wurden in eine Anstalt eingewiesen oder haben diese wieder verlassen und sie sind auch teilweise umgezogen. Nur durch den Vergleich der gemeldeten Adressen lässt sich innerfamiliäre Hilfe etwa bei erwerbsunfähigen Eltern feststellen. Aber auch das Zerbrechen von Familien kann mit dieser Vorgehensweise aufgezeigt werden.

Diese Datenbank kann in zwei Richtungen ausgewertet werden: Einmal wie beschrieben in die individuelle Richtung der Personen, die in das Blickfeld der öffentlichen Armenverwaltung gerückt sind, zum anderen in die Richtung der Institutionen. Durch die Auswertung der kleinteiligen Aufnahme können allgemeine Entwicklungen und Arbeitsweisen der Institutionen aufgezeigt werden, die etwa durch die veröffentlichten Jahresberichte nicht deutlich werden. Durch die Kombination beider Richtungen findet eine enge Einbettung der individuellen lebensweltlichen Erfahrung in den Makrokosmos der Göttinger Armenpflege statt.³⁹

Natürlich bietet die Auswertung der Datenbank nur den direkten Blick auf die Arbeitsweise der bürgerlichen Armenpflege wieder. Protokollbücher und

39 Vgl. Kühberger, Historische Armutsforschung, S. 13.

Ein- und Ausgangslisten entstanden aus einem Kontrollbedürfnis gegenüber den Unterschichten. Über die Vergabe der verschiedenen Arten der Unterstützungen sowie der Unterstützer ergibt sich aber ein komplexes Bild der Armenpflege und darüber indirekt über den Umgang mit Armen und Armut.

Die Arbeit in ihrem Aufbau orientiert sich in erster Linie an den Quellen, den jeweiligen Protokollbüchern und Ein- und Ausgangslisten. Dafür gibt es mehrere Gründe:

1. Protokolle sowie Ein- und Ausgangslisten wurden für spezifische Institutionen erstellt. Um diese Listen zu verstehen muss die Institution betrachtet werden. Eine künstliche Trennung von Institution und den dort versorgten Armen wäre dann unsinnig.
2. Es gibt selten nur den einen Grund für die Verarmung. Meist sind es viele verschiedenen Gründe. Der Grund für die aktuelle Verarmung findet sich am ehesten über die gewährten Hilfen. Auch bei dieser individualistischen Betrachtung landet man wieder bei den Institutionen.
3. Erst in einem letzten Schritt – wenn sowohl die Hilfe vergebenden Institutionen als auch die Schritte vom Mangel bis zur Hilfe in der Praxis rekonstruiert worden sind – werden »die Armen« institutionenübergreifend betrachtet. Hier ist dann der Raum, die Handlungsspielräume der Armen gegenüber der städtischen Armenverwaltung als auch gegenüber den Vereinen herauszustellen, aber auch die Handlungsspielräume der Armenverwaltung(en) gegenüber ihren »Armen« herauszuarbeiten.

Die Arbeit wird sich damit zwischen der Auswertung von personenbezogenen Massendaten und der Auswertung des städtischen Armenbudgets und einzelner Vereinshaushalte auf der einen Seite sowie individuellen Schicksalen in der Art eines italienischen Müllers oder eines französischen Schuhmachers bewegen.⁴⁰ Die Menschen haben sich in den vorgegebenen Strukturen bewegt und agiert. Gleichzeitig haben sie diese Strukturen geprägt. Eine Betrachtung des einen ohne das andere wäre von vornherein auf Unvollständigkeit angelegt.⁴¹

Die Quellenlage

Das Göttinger Stadtarchiv hat durch äußere Einwirkungen keine Verluste erlitten. Aus den Protokollbüchern der Armendeputation, den Ein- und Abgangslisten des Armenarbeitshauses, des städtischem Hospitals und später des Geschwister-Rein-

40 Ginzburg, *Der Käse und die Würme*; Corbin, *Auf den Spuren eines Unbekannten*.

41 Schulze, *Einleitung*, S. 7.

hold-Stifts, dem offiziellen Nachfolger des Siechenhauses, sowie aus den Geburten (und Krankheiten) der Frauenklinik, des früheren Accouchierhauses, lassen sich Armenbiographien erstellen und erste Einblicke in einzelne Leben gewinnen. Durch die Hinzuziehung der durch die Wohltätige Vorschuss-Anstalt und den Vereins gegen Verarmung und Bettelei gewährten Kredite können weitere Erkenntnisse über den Auf- oder Abstieg einzelner Personen gewonnen werden. Bei ausgewählten Personen sind die Meldekarten eine nicht zu unterschätzende Quelle, geben diese doch Aufschluss über Wohnung, Häufigkeit der Umzüge und familiäre Situation, teilweise sogar noch über strafbare Vergehen. Die weiteren Akten der mit der Stadt Göttingen kooperierenden Universitätskliniken sind entweder nicht mehr vorhanden oder in einem Zustand, der eine weitere Auswertung derzeit nicht zulässt.

Die Beleglisten und bewilligten Hilfen stellen insgesamt zuverlässige Quellen dar. Die entsprechenden Personen werden tatsächlich die angegebenen Zeiträume in den verschiedenen Einrichtungen verweilt haben. Ebenso werden sie, ihre Finanzlage war schließlich angespannt, die bewilligten Hilfsgelder abgeholt haben. Die Listen sind aber nur Beleg für den letzten Akt in der Bewilligung der Unterstützungen: sie stellen die notwendige Armenunterstützung nach Ansicht der Armenpfleger und der Armenbehörde dar.

Die biografischen Angaben sollen das gewonnene statistische Material ergänzen. Im Stadtarchiv Göttingen sind die Namen und Umstände der Personen, die um Armenunterstützung nachgesucht haben, zwischen 1824 und 1875, wenn auch mit kleineren Lücken, vorhanden. Zusätzlich sind noch verschiedene Anträge um Armenunterstützung mit Bearbeitungsvermerken für den gesamten Zeitraum vorhanden. Anhand dieser werden die in Göttingen geltenden formalen und inhaltlichen Standards erarbeitet. Damit kann untersucht werden, ob und welche Abweichungen den Erfolg der Gesuche beeinflusst haben.

Weder für Zeiten, in denen Arme »kurzfristig« nicht auftauchten oder »flüchtig« waren, noch für irgendwelche private, nicht aktenkundige Zusatzeinkommen können Aussagen getroffen werden. Durch eine möglichst flächendeckende Aufnahme der entsprechenden Überlieferungen von Kommunen, Vereinen, Kirchengemeinden, verschiedenen Landesanstalten und -behörden kann nur versucht werden, diese Lücken systematisch zu verkleinern, ohne sie aber je gänzlich schließen zu können. Allerdings sind hier dann auch die Verluste durch »äußere Einflüsse« zu finden: Die Akten der Landesarbeitsanstalt Moringen als auch die der Landarmenanstalt Wunstorf sollen im Zweiten Weltkrieg verbrannt sein.

Am Beispiel der Kirchen, hier besonders der evangelischen Gemeinden, kann die Pflege für einige spezielle Klientel, nämlich der Gemeindemitglieder, und ihre gesamtkommunalen Auswirkungen beobachtet werden. Traditionell waren

die Kirchengemeinden seit dem Mittelalter in der Armenfürsorge tätig. Die evangelischen Gemeinden haben bis 1866 eine Gemeindearmenpflege durch die Vermittlung von Geldern aus dem hannoverschen Herrscherhaus aufrecht erhalten. Durch die Annexion Preußens sind diese Möglichkeiten weggefallen. Erst auf eine gesamtpreußische Initiative hin wurde in den 1890er-Jahren wieder eine evangelische Kirchengemeindefürsorge aufgebaut.⁴²

In dieser Ausführlichkeit ist dieses für die katholische Gemeinde nicht möglich. Gleichrangige Quellen liegen nicht vor.⁴³ In der Nähe zum katholischen Eichsfeld und zum katholischen Hildesheim, trotzdem aber in der evangelischen »Diaspora« gelegen, hatte der Priester ein starkes Augenmerk auf die »richtige«, die katholische, Erziehung »seiner« Kinder und Jugendlichen. Trotzdem kannte er genau die sozialen Verhältnisse seiner Göttinger Gemeindemitglieder.

Zur jüdischen und zur reformierten Gemeinde sind derartige Überlegungen wegen Quellenmangels nicht möglich. Eine Fürsorge der Gemeinde für in Not geratene Mitglieder ist aber anzunehmen.

Der Komplex um Arme und Armut wurde im 19. Jahrhundert mit zunehmender Intensität von verschiedenen Seiten untersucht. Durch ein umfangreiches Wissen über die Unterschichten sollte die »Soziale Frage« gelöst und damit den als staats- und gesellschaftszerstörenden empfundenen Tendenzen der Benachteiligten ein Ende gesetzt werden. Die maßgeblichen Diskussionen über Arme und Armut im Gebiet des späteren Deutschen Kaiserreiches lassen sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Fliegenden Blätter des Rauhen Hauses als Organ der Inneren Mission verfolgen. Hier publizierte das wirkungsmächtige sozial eingestellte evangelische Bürgertum, hier lassen sich die mentalen Wandlungen »der Bürger« in ihrer Sicht auf »Armut« finden. Ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts lassen sich die Diskussionen zusätzlich durch die Veröffentlichungen des Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit verfolgen. In diesem Verein waren die verschiedenen praktisch arbeitenden Armenverwaltungsverbände organisiert. Der Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit um Emil Münsterberg war in dieser Hinsicht sehr produktiv und einflussreich. Unter anderen reformierte Münsterberg das Hamburger, später das Berliner Armenwesen und gab Expertisen zur Reform des englischen Armenwesens.⁴⁴ Ebenfalls den »praktischen« Zugang hatte der Verein für Arbeiterwohlfahrt in seinen Veröffentlichungen. Die Theoretiker

42 Vgl. Rothert, Die innere Mission in Hannover, 1.–3. Auflage.

43 Allgemein zur katholischen Gemeinde: Wehking, »Ein jeder darf sich gleichen Rechts erfreu'n«.

44 Vgl. Schriften des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit 1886–1918; Orthband, Der Deutsche Verein. Kritisch dazu: Tennstedt, Fürsorgegeschichte und Vereinsgeschichte; Sachße/Tennstedt, Der Deutsche Verein, S. 17–115. Zu Münsterberg selbst vgl. Tennstedt, Dr. Emil Münsterberg, S. 258–265.

der Armenpflege und der Armutforschung im Kaiserreich waren dagegen im bekannten »Verein für Socialpolitik« organisiert. Deren Diskussionen wurden zwar von den »Praktikern« verfolgt, aber dann doch immer wieder verworfen. Für den Zeitraum bis zum ersten Erscheinen dieser Zeitschriften können die Diskussionen um »Armut« über Einzelmonographien erschlossen werden. Eventuelle Lücken können damit von der Jahrhundertmitte bis zum Erscheinen der anderen Zeitschriften geschlossen werden.

Neben diesen gibt es eine beinahe unüberschaubare Zahl an Monographien und Aufsätzen unterschiedlichster Herkunft, welche ebenfalls einen Beitrag zur Lösung der sozialen Frage liefern wollten.⁴⁵ Besonders für die Stadt Frankfurt am Main gibt es ein breites Literaturangebot.⁴⁶ Für andere Städte ist eine ähnliche Vielzahl solcher Veröffentlichungen zu finden. Diese können u. a. Hinweise zu den Auswirkungen normativer Vorschriften oder auch zu Institutionen und deren Verknüpfungen untereinander geben.

Aufbau der Arbeit

Die Arbeit will sich mit der Praxis der Armenpflege beschäftigen und sich den Armen und Armenpflegern des 19. Jahrhunderts weiter annähern. Insgesamt werden dafür hier vier Schritte begangen. Im ersten Schritt wird das spezifische örtliche Umfeld mit beschrieben. Göttingen hatte beinahe einmalige Voraussetzungen und Bedingungen, in denen die jeweiligen Personen handeln mussten.

In einem zweiten Schritt werden die Rahmenbedingungen auf der gesetzlichen und der organisatorischen Ebene untersucht. Schließlich hatten sich die Armen und Armenpfleger auch nach den sich ändernden Gesetzen zu richten und spezifische Vorstellungen einer »guten Armenpflege« zu beachten. Innerhalb dieses Rahmens gestalteten sie aber die Auswirkungen der Gesetze: Verstöße konnten angezeigt oder ignoriert werden, Anzeigen konnte intensiv nachgegangen oder nur oberflächlich untersucht werden. Ein ähnliches Bild ergibt sich entsprechend bei den Vorstellungen der »guten Armenpflege«: allgemein gültige Sichtweisen können sich in der Praxis als unbrauchbar erweisen.

In dem dritten und größten Schritt werden die verschiedenen Armenpflegeinstitutionen der Stadt, verschiedener Vereine, der Kirchen und der Universität untersucht. All diese Institutionen machten eine spezifische Entwicklung. Sie alle hatten spezifische Vorschriften und richteten sich an unterschiedliche Armen-

45 Als kurze Einführung siehe Weber, Armenwesen und Armenfürsorge.

46 Brückner, Die öffentliche und private Fürsorge, Heft 1; Brückner, Die öffentliche und private Fürsorge, Heft 2; Büttel, Die Armenpflege zu Frankfurt am Main; Meidinger, Zur Statistik Frankfurts; Flesch, Beiträge zur Kenntnis des Armenwesens; Steinohrt, Zur Entwicklung des Armenwesens.

Der Autor

Dr. Jürgen Schallmann ist Historiker und lebt in Göttingen. Er wurde mit einer diesem Buch zugrunde liegenden Arbeit 2013 an der Universität Göttingen promoviert.

Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen

Band 25

Jürgen Schallmann untersucht die kommunale Armenpflege am Ende des 19. Jahrhunderts am Beispiel der Stadt Göttingen. Er beschreibt die gesellschaftlichen, politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen der Armenpflege und rückt die Akteure ins Zentrum der Betrachtung: Behörden, Wohltätigkeitsvereine und Kirchengemeinden, aber insbesondere auch die »Gepflegten« selbst. Die Studie ermöglicht einen genauen Blick auf die sozialen Sicherungssysteme in der Entstehungszeit des Deutschen Sozialstaats und zeigt die große Bedeutung der kommunalen Armenfürsorge sowie die Handlungsspielräume der Behörden und der Armen.

ISBN: 978-3-525-85427-3



9 783525 854273

www.v-r.de